

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 22

Artikel: Den Schlüssel mitgenommen
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

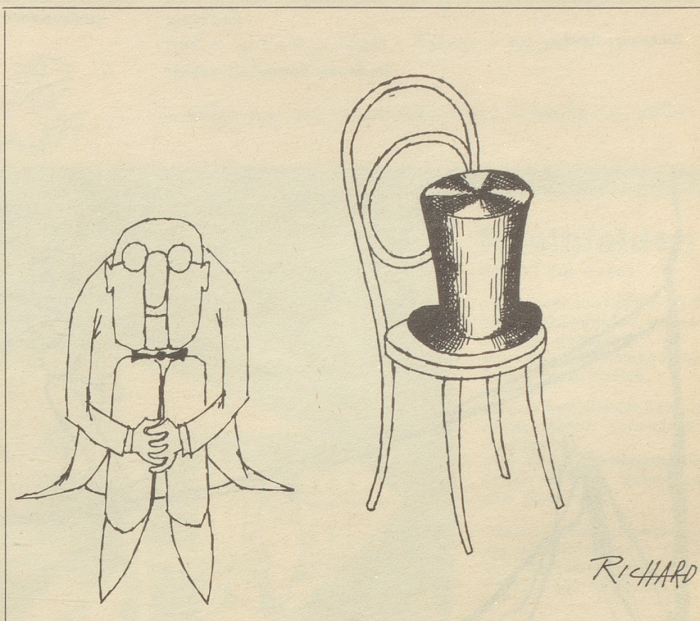
Den Schlüssel mitgenommen

Den Schlüssel mitgenommen hat General-Staatspräsident a. D. Charles de Gaulle bei seinem Auszug aus dem Präsidenten-Palais. – Wie? – Nein, nicht den Hausschlüssel; das wäre ja weiter nicht schlimm gewesen, da ja ohne Zweifel alle Eingänge des Palais bewacht sind. Aber den Schlüssel zur «Force de frappe» hat der Vater des französischen Atommächtchens ins Exil mitgenommen, wie «Le Monde» berichtete. H. U. Meier kommentiert diesen weiteren Beweis der «Grandeur», die der alte Autoritäre bei der Amtsübergabe zu Tage treten ließ: «Bekanntlich gehört zu den präsidentalen Befugnissen der Einsatz der Force de frappe. Die Befugnis, «auf

den roten Knopf zu drücken», geht im Demissionsfall natürlich auf den Interimspräsidenten über. De Gaulle scheint die Force de frappe indes als sein persönliches «Hobby» betrachtet zu haben; jedenfalls hinterließ er seinem Nachfolger nicht die geringsten Hinweise oder Instruktionen. Es blieb Poher gar nichts anderes übrig, als auf eigene Initiative der geheimnisvollen «Gebrauchsanweisung» nachzuspüren. Er beauftragte damit seinen Stabschef, der vier Tage brauchte, um die Verschlüsselung abzuklären und die Linie nach Taverny, dem unterirdischen KP der Force de frappe, zu retablieren.»

Der interimistische Staatspräsident dürfte nach diesen vier spannungsreichen Tagen erleichtert aufatmen haben. Es zerrt doch ziemlich an den Nerven, wenn man nicht weiß, welcher von allen Knöpfen, die es in einem riesigen Palais hat, der ominöse «rote» sei. Monsieur Poher soll, wie man hört, an einem gewissen verschwiegenen Ort, wohin auch Staatsoberhäupter sich persönlich bemühen müssen, beim ersten Mal ein stummes Stoßgebet gen Himmel geschickt zu haben, es möge rauschen und nicht knallen, wenn er auf den mit «poussez!» bezeichneten Knopf drücke. Zu unser aller Glück hat's nur gerauscht.

AbisZ



Königlicher Besuch in Wien

(Guat is gangen, nix is g'schehn!)

Bei der Fahrt der englischen Königin vom Flughafen in ihr Hotel säumten die Wiener in dichten Reihen die Ringstraße. Ganz raffinierte Zaungäste fuhren zur fraglichen Zeit per Tramway die Ringstraße entlang, vom Rathaus zur Oper und wieder zurück. Sie blieben während des einsetzenden Regens im Trockenen und hatten außerdem die Gewähr, Königin Elizabeth und Prinz Philip aus nächster Nähe zu sehen. «Mir bleiben eh stehen, wann s' kumman», hatten die Schaffner freundlich zur Rundfahrt eingeladen.

Ein Londoner Reporter, der, wie viele seiner englischen Kollegen, unter der Hitze der letzten Tage gelitten hatte, begrüßte auf dem Aussichtswagen der Kameralente den plötzlich einsetzenden Regen mit dem erleichterten Seufzer: «Endlich britisches Wetter, endlich wie zu Hause!»

Bei der Festaufführung der «Fledermaus» in der Wiener Staatsoper zu Ehren der königlichen Gäste lachte Prinz Philip laut auf, als der britische Tenor Murray Dickie in der Rolle des Prinzen Orlofsky im zweiten Akt erklärte: «Ich bin ein Prinz, und ich verstehe manches eben nicht so schnell!»

Kammersänger Eberhard Wächter als Eisenstein sagte zu dem eher rundlichen Dickie: «Du bist zwar ein Prinz, ich habe aber eine andere Vorstellung davon, wie ein Prinz aussehen sollte!», worauf Kammersänger Dickie zur Erheite-

rung des Publikums und der hohen Gäste replizierte: «Wir Prinzen können nicht alle schlank und gutaussehend sein!»

Otto Schenk als Gefängnisaufseher Frosch sagte zu dem in der Zelle singenden Tenor: «Sie sind hier nicht in der Oper, Sie sind in einem seriösen Lokal!», und ein wenig später: «Jetzt werden wir Ordnung machen in diesem Haus – dann hängt uns vielleicht auch morgen ein Orden zum Hals heraus!»

Eine nur den Österreichern verständliche Anspielung, zu der selbst der in der Loge anwesende Finanzminister Koren sauersüß lächelte, extemporierte der Tenor: «Heut' geht's mir gut, heut' haben sie mir versehentlich die Abzüge statt des Gehaltes ausgezahlt!»

Beim Gala-Empfang in Schönbrunn sprach Prinz Philip beim Rundgang immer wieder mit dem einen oder anderen der spalierbildenden Gäste. Seine Begleiterin, die resolute Gattin des Bundespräsidenten Jonas, ermahnte ihn: «I have to take you with me!», worauf Prinz Philip, an Disziplin gewöhnt, ihr rasch folgte.

Die englischen Gäste konnten sich über mangelnde Herzlichkeit der Wiener bestimmt nicht beklagen. Die fast zärtlichen Empfindungen für die Königin drückte ein altes Muatterl aus: «A herzigs Frauerrl ist sie, nur so zart! A bisserl mehr essen sollt's!»

TR